

Peter Matt: «Sich teilen zu können, wäre manchmal recht praktisch»

Interview Peter Matt ist seit zwei Jahren liechtensteinischer Botschafter in Genf. Im Gespräch mit dem «Volksblatt» spricht er über das Leben und Arbeiten in Genf, die EFTA, den Brexit und was der Antiquitätenhandel mit der internationalen Diplomatie gemeinsam hat.

VON SEBASTIAN ALBRICH

«Volksblatt»: Exzellenz, Sie sind nun seit zwei Jahren Botschafter in Genf. Wie lange dauert es in so einem Beruf mit einem doch sehr breiten Spektrum an Aufgaben, bis man sich eingelebt hat?

Peter Matt: Als ich vor zwei Jahren im September Botschafter wurde, habe ich bereits gut eineinhalb Jahre mit Norbert Frick, dem damaligen Botschafter in Genf, gearbeitet. Das hat mir bei der Einarbeitung sicherlich geholfen. Aber ich würde sagen, dass man als neuer Botschafter - angesichts der Komplexität des Aufgabengebiets - schon gut ein Jahr einrechnen muss, bis man den vollständigen Überblick hat und einen ganzen Jahreszyklus an Sitzungen und Themen bei allen Organisationen durchlaufen hat. Es kommen aber auch immer wieder neue Themen hinzu, mit denen man konfrontiert wird. Das ist ja auch das Spannende an diesem Beruf.

Von Vaduz über Berlin nach Genf. Es hat Sie ja aus dem primär deutschsprachigen Raum in die französischsprachige Schweiz verschlagen. Fiel es Ihnen anfangs schwer, sich in Genf sprachlich zu akklimatisieren? Ich hatte Französisch und Sprachen im Allgemeinen eigentlich immer sehr gern. Von dem her habe ich mich gefreut, als ich im französischsprachigen Raum arbeiten konnte. Aber im Alltag steht man anfangs immer wieder Herausforderungen gegenüber. Es kann schon passieren, dass man - etwas banal gesagt - in einem Geschäft steht und man nicht weiss, was Putzkübel auf Französisch heisst (lacht).

«Es kann schon passieren, dass man - etwas banal gesagt - in einem Geschäft steht und man nicht weiss, was Putzkübel auf Französisch heisst (lacht).»

Aber meine Erfahrung ist, wenn man in einem Land ist und sich etwas bemüht, bekommt man auch recht schnell ein Gespür für die Sprache. Die Schwierigkeit liegt darin, dass

wir bei uns in der Mission im Alltag Dialekt sprechen und wir in den Vereinten Nationen (UNO), der EFTA und der Welthandelsorganisation (WTO) Englisch als Arbeitssprache benutzen. Ich habe viele Kollegen unter den Diplomaten, die nicht so gut Französisch sprechen. Man kommt zwar auch mit Englisch durch, doch ich hatte den Ehrgeiz, Französisch zu sprechen. Ich habe jede Gelegenheiten genutzt, um Französisch zu sprechen.

Würden Sie sich als frankophil bezeichnen?

Ja, seit ich in Genf bin, habe ich auch Frankreich wieder etwas für mich

Zur Person

Botschafter Peter C. Matt

Begonnen hat Peter Matt (50) seine berufliche Karriere in den Rechtswissenschaften. Nach seinem Abschluss des Doktorats der Rechtswissenschaften an der Universität Basel im Jahr 1997 arbeitete er als Auditor und juristischer Sekretär an verschiedenen Gerichten des Kantons Zürich. 2002 legte er die Rechtsanwaltsprüfung ab. Bis er 2008 in den Diplomatischen Dienst eintrat, war er als Rechtskonsulent bei einer schweizerischen Versicherungsgesellschaft tätig. 2009 wurde Peter Matt zum Ersten Botschaftssekretär und Stellvertreter des Botschafters an der Liechtensteinischen Botschaft in Berlin ernannt. 2013 wechselte er als Botschaftsrat und Stellvertreter des Botschafters nach Genf. Nachdem Botschafter Norbert Frick mit September 2014 in Ruhestand ging, wurde Peter Matt zum neuen Botschafter in Genf berufen. Peter Matt lebt in fester Partnerschaft.

entdeckt. Die Provence und Burgund sind ja praktisch vor der Haustür. Genf ist geografisch auch von Frankreich umgeben. Der französische Einfluss ist sehr präsent. Aber gleichzeitig hat Genf auch eine andere Seite: 35 internationale Organisationen, 250 Nichtregierungsorganisationen (NGO) und 174 Ländervertretungen. In den internationalen Organisationen und Vertretungen vor Ort arbeiten zudem gut 30 000 Menschen aus aller Welt. Dann kommen noch der Finanzplatz und zahlreiche internationale Unternehmen hinzu. Genf ist dadurch sehr international und spannend.

Und nicht zuletzt dadurch gibt es auch sehr viel zu tun. Was sind derzeit die wichtigsten Themen auf Ihrer Agenda in Genf und was nimmt den Grossteil Ihrer Zeit ein?

Wir haben ja drei Organisationen, die wir hauptsächlich bearbeiten. Das sind die EFTA, die WTO und die UNO. Generell kann man sagen, die Aussenwirtschaftsthemen nehmen den Grossteil unserer Arbeit in Anspruch. Besonders intensiv ist der Verhandlungskalender bei der EFTA. Wir betreuen zahlreiche Verhandlungsprozesse gleichzeitig. Am Rande der WTO laufen derzeit noch die TISA-Verhandlungen. Das ist das Trade in Services Agreement, ein plurilaterales Abkommen über den Handel mit Dienstleistungen. Daran sind alle grossen Industrieländer, Wirtschaftsräume, aber auch Entwicklungsländer beteiligt, die gemeinsam in etwa 70 Prozent des Welthandels in Dienstleistungen abdecken. Auch wir sind mit dabei. Das Bestreben ist, dass die Verhandlungen bis Ende 2016 abgeschlossen werden können. Somit wird uns das nächste halbe Jahr sehr intensiv beschäftigen. Bei der UNO konzentrieren wir uns besonders auf den Menschenrechtsrat. Die nächste Session beginnt im September und dauert drei Wochen. Sehr wichtig ist für uns auch der Kontakt zum Hochkommissariat für Menschenrechte. Der Hochkommissar Prinz Zeid war ja diese Woche eben in Vaduz zu Besuch. Weitere für Liechtenstein wichtige Organisationen in Genf sind das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) und das Hochkommissariat für Flüchtlinge.

Nach dem Brexit wurde viel über einen möglichen EFTA-Beitritt Grossbritanniens diskutiert, war dies in letzter Zeit auch Gesprächsthema bei den EFTA-Sitzungen?

Man wird als Vertreter eines EFTA-Landes natürlich immer wieder darauf angesprochen, im Sinne von «Jetzt habt ihr bald ein fünftes Mitglied». Aber es ist natürlich ein Thema in der EFTA, auch beim EFTA-Ministertreffen im Juni dieses Jahres in Bern. Es ist jedoch noch zu früh, um konkrete Aussagen dazu zu treffen. Die Briten müssen sich zuerst selbst klar werden, was sie eigentlich wollen. Ich persönlich halte es für wenig wahrscheinlich, dass Grossbritannien der EFTA beitrifft. Der Beitritt alleine verschafft ihnen auch keinen Zugang zum Binnenmarkt. Hierfür müssen sie auch dem EWR beitreten, für mich unwahrscheinlich, ausgeschlossen ist jedoch nichts. Zudem hat sich Norwegen ja bereits kritisch



zu einer möglichen EFTA-Mitgliedschaft Grossbritanniens geäussert. Schliesslich müssten ja alle EFTA-Staaten dem Beitritt zustimmen.

EFTA, WTO, UNO und das alles mit einem so kleinen Team. Wie oft wünschen Sie sich, sich einfach teilen zu können?

Das kommt regelmässig vor (lacht). Es wäre allzu oft praktisch, wenn man sich teilen und sein Alter Ego irgendwohin schicken könnte. Wir haben regelmässig Terminkollisionen, bei denen wir uns entscheiden müssen, was für uns jetzt wichtiger ist. Denn mit unserem kleinen Team müssen wir genaue Prioritäten setzen. Aber in Genf passiert so viel, dass dies auch die grösseren Länder trifft. Vor allem auch, da die Termine von UNO und WTO überhaupt nicht koordiniert sind. Sich teilen zu können, wäre manchmal recht praktisch.

Wie setzt man diese Prioritäten?

Man muss entscheiden, was in diesem Moment das Wichtigste für das Land ist, überlegen, wo wir eigene Interessen haben. Geht man das Ganze so an, ist es auch machbar. Natürlich ist es wichtig, ein gutes Netz von Beziehungen zu haben, damit man Zugang zu Informationen hat. Hier arbeiten wir sehr eng mit der Schweizer Mission, aber auch mit anderen zusammen.

Wenn Sie diesen Spagat schliesslich geschafft haben, wobei entspannen Sie sich von Ihrem Arbeitsalltag?

Ich gehe im Sommer gerne an den Genfer See schwimmen oder zum Laufen. Ich lese auch sehr gerne - wobei man doch auch beruflich sehr viel lesen muss und dadurch am Abend vielleicht nicht mehr so viel

Lust dazu hat. Ansonsten treffe ich mich mit Freunden, höre Musik oder gehe ins Theater. Auch koche ich gerne für mich oder Freunde. Das entspannt und man macht gleichzeitig etwas Handwerkliches. Bei kleineren offiziellen Einladungen koche ich manchmal auch selbst.

Sie haben ja auch ein besonderes Hobby: Antiquitäten. Haben Sie sich hier auf etwas Bestimmtes spezialisiert?

Ich interessiere mich besonders für französische Fayencen und Objekte aus Silber. Strassburger Keramik aus der Manufaktur Hannong hat es mir dabei speziell angetan. Auch antike Möbel finde ich ein spannendes Gebiet. Ich habe etwa ein altes «Trois Corps», eine Art dreiteiliger Sekretär. Es ist handwerklich ein sehr schönes Möbel, etwas, das man heute so nicht mehr macht - da entweder das Know-how fehlt oder die Produktion zu teuer wäre. Antiquitäten sind schöne Einrichtungsgegenstände, die ich gerne auch mit modernen Möbeln oder Kunstgegenständen kombiniere.

Haben Sie in Ihrer Sammlung ein spezielles Lieblingsstück?

Ja, das erwähnte Trois-Corps ist sicher ein solches Stück. Ich habe mich sehr gefreut, als ich es zu einem relativ guten Preis bei einer Auktion erstanden habe. Ein sehr schönes und praktisches Möbel mit vielen Schubladen, in denen sich viel verstauen lässt. Auch wenn ich es dann nicht mehr finde (lacht).

Auch im Antiquitätenhandel ist Gespür und Verhandlungsgeschick gefragt, wie stark hilft einem hier die Erfahrung vom diplomatischen Parkett oder auch umgekehrt?



Ständige Vertretung in Genf - Botschafter: Peter C. Matt. Mitarbeiter: 4. Zuständig für: EFTA, WTO, UNO. (Foto: ZVG; Hinweis: Das Foto zeigt das Gebäude, in dem Liechtenstein selbst aber nur einige Räumlichkeiten hat)

er in Genf



«Das Verhandeln ist auch beim Reisen und beim Antiquitätenkauf ein wichtiger Bestandteil. Und das Ziel ist, dass man sich findet und beide mit dem Ergebnis zufrieden sind. Ähnlich wie in der Diplomatie, nur sind dort die Fragen komplizierter», erklärt Peter Matt. (Foto: Nils Vollmar)

Das geht wahrscheinlich schon Hand in Hand. Man braucht ein Gespür für den Preis, dafür, was machbar ist. Ich muss mir auch im Klaren sein, was meine Interessen sowie die meines Gegenübers sind. Wobei ich sagen muss, im privaten Bereich mache ich da auch vieles intuitiv. In der Diplomatie geht man systematischer vor. Aber das Verhandeln ist auch beim Reisen und beim Antiquitätenkauf ein wichtiger Bestandteil. Und das Ziel ist, dass man sich findet und beide mit dem Ergebnis zufrieden sind. Ähnlich wie in der Diplomatie, nur sind dort die Fragen komplizierter.

Der Hang zum Älteren zeigt sich ja auch bei der Wahl Ihres Gefährts. Sie fahren auch heute noch Ihren kleinen Lancia Y zur Arbeit. Wie alt ist Ihr Auto bereits?
Der ist jetzt schon zwölf Jahre alt und hat über 190 000 Kilometer.

Also definitiv noch keine Antiquität?
Nein, eine Antiquität oder ein Oldtimer ist es definitiv noch nicht und wird es wohl auch nicht. (lacht)

Wer an Botschafter denkt, denkt normalerweise an schwarze Limousinen mit Diplomatenschildern und Flaggen. Wieso sind Sie Ihrem Gefährt treu geblieben?
Ich hatte lange kein Auto. Erst als ich beim Amt für Auswärtige Angelegenheiten angefangen habe zu arbeiten, habe ich mir schliesslich eines gekauft. Es hat mich fast ein bisschen gereut, dafür viel Geld auszugeben, deshalb habe ich den Lancia Y gekauft. Für die Stadt ist so ein kleines Auto sehr praktisch. In Genf herrscht starker Verkehr und auch die Parkplatzsuche erweist sich meist als schwierig. Aber es ist nicht reprä-

sentativ, das ist richtig. Seine Tage neigen sich aber dem Ende zu und ich habe schon vor, mir in näherer Zukunft ein neues Auto anzuschaffen. Die schwarze Limousine ist zwar Standard, aber es gibt auch viele Botschafter, die andere Farben fahren. Das nächste Auto wird wohl auch in diese Richtung gehen. Aber es soll nicht zu gross sein, denn ich fahr ja selbst, während die Botschafter anderer Länder oft einen Chauffeur haben.

Was sagen Ihre Botschafterkollegen, wenn sie Sie mit Ihrem kleinen Auto durch Genf fahren sehen? Ist es Gesprächsthema?
Nein, nicht wirklich. Hin und wieder wird zwar schon gescherzt. Aber ein grosses Thema ist es keines. Wenn ich bei der UNO vorfahre, schauen sie manchmal schon, denn da fällt es eben doch auf. Mehr kontrolliert werde ich deshalb nicht, zwar gab es im Zuge der vergangenen Anschläge verstärkte Kontrollen, doch diese geschehen nach dem Zufallsprinzip. Es gibt im Übrigen auch noch andere Botschafter, die kleine Autos fahren.

Somit gibt es zumindest immer ein unverfängliches Gesprächsthema für offizielle Anlässe. Über was spricht man bei Zusammenkünften in Genf sonst, wenn die Verhandlungen und Debatten beendet sind oder über was spricht man auf keinen Fall?
Die Tabuthemen hängen von den einzelnen Ländern ab: Also auf ein speziell heikles Thema in seinem Land spricht man einen Botschafter eher nicht direkt an. Man sagt ja normalerweise beim Smalltalk: Finger weg von Religion und Politik. Das ist in diplomatischen Kreisen schon etwas anderes. »

mal aktuelle Ereignisse auf oder redet beim Apéro über die vorherige Verhandlung oder aktuelle Themen in Genf. Das ist auch, was ich vorhin mit «vernetzt sein» meinte. Solche Empfänge sind auch gut, um sich umzuhören, was gerade so läuft. Man kann sich auch gut über Sitzungen informieren, an denen man nicht teilnehmen konnte. Zudem ist es eine gute Gelegenheit, um sich kurz mit einem Botschafter zu besprechen und Anliegen zu deponieren. Somit werden solche Anlässe auch für die Arbeit und nicht nur Smalltalk genutzt.

Somit ist Smalltalk in der Diplomatie kein Füller, sondern Teil der Arbeit?
Ja, auch anfangs zum Kennenlernen ist Smalltalk ein Türöffner. Viele kennen Liechtenstein auch nicht so gut, was auch immer wieder ein Gesprächsthema bietet. Das passiert regelmässig.

Also immer noch?
Es gibt in Genf Hunderte Botschafter und viele Länder haben nicht wie wir einen Botschafter für alle Organisationen, sondern für jede einen eigenen. Und da stelle ich immer wieder fest, dass viele nicht so gut Bescheid wissen.

Gibt es hier Unterschiede zwischen den Organisationen?
Die EFTA ist tendenziell am besten informiert. In der UNO kennt man Liechtenstein als verlässlichen und sehr engagierten Partner in Sachen Menschenrechte. In der WTO und der UNO ist aber immer noch ein grosses Informationsdefizit vorhanden. So zum Beispiel ist der Industriestandort Liechtenstein eher unbekannt - auch in der WTO.

In diesem Fall gibt es noch einiges zu tun.
Ja, es ist eine kontinuierliche Arbeit, die man leisten muss, um das Land bekannter zu machen. Und da die Botschafter wechseln, kann man immer wieder von vorne beginnen.

Eine Sisyphos-Arbeit?
Nicht direkt, die abziehenden Botschafter nehmen das Wissen ja immer zu ihrem nächsten Posten mit, aber man muss mit jedem neuen Botschafter von vorne beginnen. Ich habe, als ich neu Botschafter war, systematisch Antrittsbesuche bei meinen Kollegen absolviert - etwas, das viele Botschafter nicht mehr machen. Diese sind jedoch eine gute Gelegenheit, mit gewissen Botschaftern einmal über Prioritäten und Gemeinsamkeiten zu sprechen. Das war gut investierte Zeit.

ÜBER DIE SERIE

Liechtensteins Botschafter im Gespräch

Sie vertreten Liechtensteins Interessen im Ausland - nun rückt das «Volksblatt» die acht Botschafter des Fürstentums über den Sommer in den Fokus:

- **Genf:** Peter C. Matt
- **Strassburg:** Daniel Ospelt
- **New York:** Christian Wenaweser
- **Bilanz:** Claudia Fritsche über ihre Arbeit in Washington, die Ende Juli endete.

Bereits erschienen

- **Bern:** Doris Frick (23. Juli)
- **Berlin:** Prinz Stefan (30. Juli)
- **Brüssel:** Sabine Monauni (13. August)
- **Wien:** Prinzessin Maria-Pia Kothbauer (20. August)
- **Washington:** Kurt Jäger (27. August)

Übereinkommen ratifizieren

Zusammenarbeit im Kampf gegen die Korruption

VADUZ Die Regierung hat diese Woche den Bericht und Antrag an den Landtag betreffend das Strafrechtsübereinkommen des Europarats über Korruption und das Zusatzprotokoll zum Übereinkommen verabschiedet. «Die vorgeschlagene Ratifikation des Übereinkommens und des Zusatzprotokolls signalisiert die Bereitschaft Liechtensteins, die internationalen Bemühungen zur Bekämpfung von Korruption weiterhin tatkräftig zu unterstützen», teilte das Ministerium für Äusseres, Bildung und Kultur am Freitag mit.

Aktiver Europarat

Korruption verfüge über ein erhebliches Schadenspotenzial. Sie verzerrt den Wettbewerb, behindert die wirtschaftliche Entwicklung und untergrabe das Vertrauen der Bürger in die staatlichen Institutionen. Die Prävention und Bekämpfung von Korruption sei daher seit vielen Jahren eine Priorität der Aktivitäten des Europarats. Liechtenstein ist seit 2010 Mitglied der Staatengruppe des Europarats gegen Korruption (GRECO) und beteiligt sich an den Evaluationen der Situation in den einzelnen Mitgliedsländern in Bezug auf die Verhütung und Bekämpfung von Korruption. Das Strafrechtsübereinkommen des Europarats geht den Angaben zufolge im Vergleich zu anderen Anti-Korruptions-Konventionen weiter: Während sich das Übereinkommen der OECD von 1997 auf das Thema der aktiven Bestechung ausländischer Amtsträger im internationa-

len Geschäftsverkehr beschränkt, enthält das Strafrechtsübereinkommen generelle Mindestanforderungen an die strafrechtliche Bekämpfung der verschiedenen Formen von Amtsträger- und Privatbestechung. Im Gegensatz zum Übereinkommen der Vereinten Nationen gegen Korruption wiederum sind beim Europarats-Übereinkommen alle Bestimmungen zwingend ausgestaltet. Das Zusatzprotokoll erstreckt die Reichweite des Übereinkommens auf Schiedsrichter, d. h. Personen, die aufgrund einer Schiedsvereinbarung dazu berufen sind, eine rechtlich bindende Entscheidung in einer ihr von den Parteien der Schiedsvereinbarung vorgelegten Streitigkeit zu fällen, sowie auf Schöffen.

Deutliches Zeichen setzen

Mit der Verabschiedung der Revision des liechtensteinischen Korruptionsstrafrechts im März dieses Jahres wurde die innerstaatliche Grundlage für die Ratifikation des Übereinkommens, einschliesslich des Zusatzprotokolls, geschaffen. «Mit der Ratifikation kann Liechtenstein ein deutliches Zeichen im Rahmen seines internationalen Engagements zur Bekämpfung von Korruption setzen. Gleichzeitig trägt die Verringerung von Korruption in europäischen Ländern zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für die liechtensteinische Aussenwirtschaft bei», teilte das Ministerium für Äusseres, Bildung und Kultur abschliessend mit. (red/ikr)

3. Staatskundeprüfung

22 Personen waren erfolgreich

VADUZ Das Ausländer- und Passamt hat am Freitag vergangener Woche die dritte Staatskundeprüfung im laufenden Jahr durchgeführt. 28 Personen haben den Angaben zufolge an der Prüfung teilgenommen. Die Erfolgsquote der Prüfung für die Niederlassung lag bei 62 Prozent, jene der Prüfung für die liechtensteinische Staatsbürgerschaft bei 93 Prozent. Wie das Ausländer- und Passamt am Freitag weiter mitteilte, sind zur Prüfung für den Erhalt der Niederlassung 13 Personen angetreten, davon haben 8 Teilnehmende die Prüfung erfolgreich absolviert; 14 von 15 Personen haben die Prüfung zum Erhalt der liechten-

steinischen Staatsbürgerschaft bestanden. Für den Erhalt der unbefristeten Niederlassungsbewilligung umfasst die Prüfung 21 Fragen mit jeweils drei Antwortmöglichkeiten. Der Test gilt als bestanden, wenn 14 Fragen richtig beantwortet sind. Für den Erhalt der liechtensteinischen Staatsbürgerschaft sind die Anforderungen höher. Es müssen mindestens 18 von 27 Fragen mit jeweils vier Antwortmöglichkeiten korrekt beantwortet werden. Die nächste Staatskundeprüfung findet am Freitag, den 25. November, um 14 Uhr statt. Anmeldungen nimmt das Ausländer- und Passamt bis 11. November entgegen. Weitere Informationen zu den Staatskundeprüfungen finden Interessierte auf der folgenden Internetseite: www.apa.liv.li. (red/ikr)



Radio L

FAK-Fonds – Geld für die Wirtschaft oder die Familien?

TRIESEN Noch rund zwei Wochen, dann entscheidet das liechtensteinische Stimmvolk am 18. September über die Initiative «Familie und Beruf» der Wirtschaftskammer Liechtenstein. Die Wirtschaftskammer will auf diesem Weg erreichen, dass die Finanzierung des Kita-Ausbaus in Liechtenstein und das Taggeld bei Mutterschaft neu aus der Familienausgleichskasse (FAK) kommt. Die Initiative findet bei der Politik breite Unterstützung. So haben etwa die Parteivorstände der FBP, der VU und der Freien Liste jeweils die Ja-Parole ausgegeben. Aber es regt sich auch Widerstand, so auch seitens der Unabhängigen DU. So meint etwa die gegnerische Seite, die Initiative sei eine Mogelpackung, und Tagesmütter bezeichnen sie als diskriminierend. In der Radio L-Diskussionssendung «Thema» am Sonntag ab 11 Uhr analysieren wir die Pro- wie

auch die Contra-Argumente. Zu Gast bei Moderatorin Berit Pitschmann sind die stellvertretende Geschäftsführerin der Wirtschaftskammer Liechtenstein, Isabell Schädler, sowie der DU-Landtagsabgeordnete Herbert Elkuch vom Gegenkomitee. Die Sendung kann nach der Ausstrahlung auf www.radio.li nachgehört werden. (eps)

ANZEIGE

